



Epigenetik beim Hund: Schluss

von Heinz Weidt und Dr. Andrea Weidt

6-teilige Artikelserie „Das Wesen des Hundes“ aus

WILD UND HUND

Heft 20/2013, 17. Okt. bis Heft 7/2014, 3. April

Mit freundlicher Genehmigung der Redaktionsleitung von WILD UND HUND

Teil 6

Ein paar Gedanken vorweg

Heute steht unabweisbar fest, dass nicht nur die Gene sondern auch bestimmte Umwelteinflüsse das Vererbungsgeschehen bei all unseren Lebewesen steuern. Das hat weitreichende Konsequenzen in der Zucht, Aufzucht und Haltung unserer Hunde. In besonderer Weise ist davon ihr Wesen, also ihr psychisches Leistungsvermögen betroffen. Selbstverständlich hat das ebenso Auswirkungen auf solche Prüfungen und Prüfungsordnungen, die der Zuchtwahl unserer Hunde dienen. Denn es ist gerade beim Wesen des Hundes die Umwelt, die ihre Hand am genetischen Schalter hat und damit die Ausprägung wesentlicher Eigenschaften bestimmt. Insofern sind Epigenetik und Hundezucht untrennbar miteinander verbunden.

Dieser prinzipielle Sachverhalt ist keinesfalls neu. So hatte bereits vor mehr als 30 Jahren (!) Heinz Weidt auf diesen Zusammenhang immer wieder aufmerksam gemacht und das Denkgebäude der Epigenetik schon seinerzeit in das Hundewesen eingeführt (z.B. „[Die Pirsch](#)“ Nr. 11, 1.6.1985).

Heute nun sind die bedeutungsschweren Effekte der Epigenetik molekularbiologisch durch weltweite Forschung zuverlässig nachgewiesen. Auch wenn damit weder in der Epigenetik noch in der Genetik alles völlig klar wäre, sind wir an einem Punkt angekommen, der ein neues Denken und Handeln von uns allen fordert. Im Verbund von altem und neuem Wissen ergeben sich nun damit bessere Chancen für eine gemeinsame Zukunftsgestaltung von Mensch und Hund.

Diese Artikelserie und weitere wertvolle verhaltenskundliche Publikationen finden Sie kostenlos unter:
www.kynologos.ch, Rubrik „[Wissen aktuell](#)“





DAS WESEN DES HUNDES, TEIL 6

Wie die Anlagen eines Welpen unter dem Einfluss der Epigenetik und besonderen Formen des Lernens wirklich zur Entfaltung kommen können, zeigen Heinz und Dr. Andrea Weidt.



Die erwünschten elementaren Wesenseigenschaften unserer Hunde sind weder „rein genetisch“, noch entstehen sie durch Konditionieren und Dressurlernen. Sie entwickeln sich dadurch, dass Welpen immer wieder die Erfahrung machen können, durch Eigenaktivität angemessene Aufgaben zu lösen und dabei innere Stärke zu gewinnen.

Dieses Geschehen beruht auf dem Zusammenwirken verschiedener Schlüsselfunktionen, die im Folgenden herausgearbeitet werden. Damit wird deutlich, wie Veranlagungen unter dem Einfluss der Epigenetik und weniger geläufigen Formen des Lernens erst wirklich zur Entfaltung kommen können.

Selbstwirksamkeit bezeichnet die Erfahrung, durch eigenes Tun etwas zu bewirken und dadurch die eigene Lage verbessern zu können. Aus ihr entstehen Selbstsicherheit und Bewältigungsfähigkeit. Hat ein Welpe während seiner Aufzucht von Anfang an Gelegenheit, die Probleme seines Alltags durch eigene Aktivität zu bewältigen, entwickelt er daraus rasch ein starkes Vertrauen in seine Fähigkeiten. An dem schnell wachsenden Selbstvertrauen ist vor allem das körpereigene Belohnungssystem beteiligt. Von Natur aus führen gelöste Aufgaben und bewältigte Probleme zu starken inneren Belohnungseffekten. Die guten Gefühle, durch eigenes Tun das Geschehen im Griff zu haben, verlangen nach immer mehr. Das fördert die Offenheit für Neues mit der Neigung zu angemessener Risiko-

bereitschaft. Vor allem aber fördert es die Lust am Lernen. Es entsteht ein sich selbst förderndes Geschehen, ein eigendynamisches inneres Antriebssystem, das lebenslang wirkt. Kurzum: Kann ein Welpe bei seiner Aufzucht und während seiner weiteren Entwicklung Selbstwirksamkeit entfalten, so entsteht daraus ein starker natürlicher innerer Antrieb für sein künftiges Wollen und Können.

Die besten Voraussetzungen dazu bietet zunächst ein sinnreicher Abenteuer-spielplatz während der Aufzucht. Dessen Herausforderungen müssen mit dem schnellen Entwicklungsverlauf der Welpen mitwachsen. Er muss immer wieder abwechslungsreiche und lustvolle Lernmöglichkeiten bieten. Von großer Bedeutung ist dabei der eigenaktive Aufbau der Körperbeherrschung. Denn diese vermittelt das nötige positive Grundgefühl für den psychischen Selbstaufbau. Zugleich ist das Entwickeln der (Psycho-)Motorik der Grundstein für die allgemeine Entwicklung des Gehirns. Zentral ist bei alledem ein zunehmendes Beanspruchen des Gleichgewichtssinns. Als „Königssinn“ weckt er gewissermaßen alle ande-

ren Sinne, wie Tast-, Hör-, Seh-, und Geruchssinn, und vernetzt diese.

Gemeinhin wird das Gehirn als Denkorgan gesehen. Beim Hund vor allem dann, wenn es darum geht, wie man ihm am einfachsten und schnellsten etwas beibringen kann. Tatsächlich aber ist ein Gehirn überwiegend damit beschäftigt, Körperfunktionen und Lebensvorgänge zu organisieren und aufrecht zu erhalten. Dazu sind Vorgänge notwendig, die sehr viel umfangreicher sind und tiefer greifen als nur das reine Lernen.

Emotionen spielen dabei eine wichtige Rolle. Während die Wissenschaft früher Gefühle bei Mensch und Tier eher als hinderlich oder nebensächlich und als kaum erfassbar ansah, spricht sie ihnen heute eine grundlegend steuernde Funktion zu.

Mittlerweile ist auch klar, dass das zuverlässige Brutpflegeverhalten einer Hündin bei ihren Welpen emotionale Sicherheit auslöst. Das aktiviert zahlreiche Gene und stellt damit bereits sehr früh die emotionale Regulationsfähigkeit der Welpen ein. Zum Ausdruck kommt das beispielsweise durch ihre später hohe Stressbewältigungsfähigkeit. Solche frühen Grundeinstellungen („Prägungen“) finden nicht nur bei emotional vernetzten Lebensvorgängen statt. Sie vollziehen sich auch in körperlichen Bereichen wie



Der Aufbau der Körperbeherrschung, insbesondere durch das Herausfordern des Gleichgewichtssinns, ist substanziiell für die Entwicklung von Selbstvertrauen.

Foto: Heinz Weidt



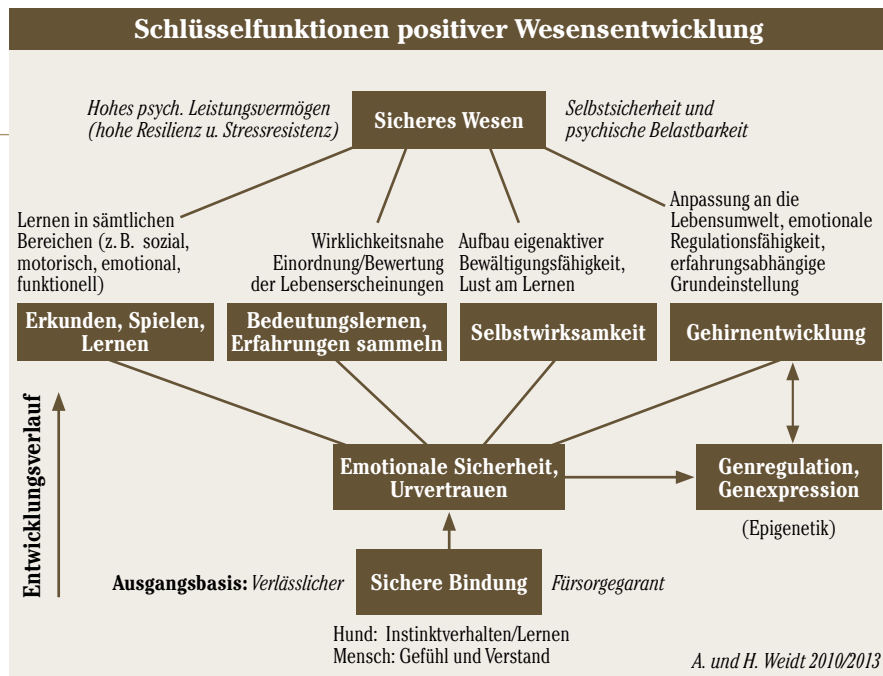
Die Übersicht zeigt, wie verschiedene Schlüsselfaktoren bei der Wesensentwicklung eines Hundes zusammenspielen.

etwa der Thermoregulation. Beispielsweise kann es durch Rotlichtaufzucht zu bleibenden Fehleinstellungen kommen.

Zusammen mit der beschriebenen Emotionalität hat sich in den vergangenen Jahren ein weiterer Gesichtspunkt der Gehirnentwicklung als besonders wichtig herausgestellt: Das Leistungsvermögen des Gehirns wird wesentlich durch die Art seiner Benutzung während seiner Entwicklung bestimmt. Die Zeitspanne dazu erstreckt sich vor allem von der vorgeburtlichen Phase über die Welpenzeit bis zur Pubertät und etwas darüber hinaus. Das Gehirn bleibt danach in engeren Grenzen weiterhin lebenslang lernfähig.

Ganz allgemein werden vorrangig solche Erfahrungen fest und dauerhaft abgespeichert, die emotional unter die Haut beziehungsweise unters Fell gehen – Ereignisse und Lernvorgänge, die von starken negativen oder positiven Gefühlen begleitet sind. Das können einerseits angstauslösende Erfahrungen sein, wie Bedrohung, Überforderung oder Verlassenheitsangst (unbewältigbarer Stress), andererseits Erfahrungen, immer wieder die Neugierde befriedigen zu können und selbstwirksam Probleme zu lösen. Übergeordnet betrachtet führt die Gehirnentwicklung dazu, dass sich der Hund an die vorgefundene Lebensumwelt anpasst. Der genetische Rahmen wird dabei epigenetisch und durch Lernen angepasst. Das Zusammenwirken der daran beteiligten Schlüsselfunktionen ist in der Abbildung oben vereinfacht dargestellt.

Wollen wir wesenssichere und belastbare Hunde, müssen wir neben einer soliden Zuchtwahl zunächst ganz bestimmte – oft nicht durchschaute – Aufzuchtqualitäten erfüllen. Aus jahrzehntelangem eigenen Beobachten und Hinterfragen können wir zuverlässig sagen, dass das Erfül-



len der natürlichen emotionalen Bedürfnisse für die Wesensentwicklung des Welpen eine entscheidende Rolle spielt. Während eine instinktsichere Hündin von Natur aus „weiß“, was ihr Nachwuchs braucht, müssen sich sowohl der Züchter als auch später der übernehmende Hundeführer ganz bewusst um die richtige emotionale Versorgung kümmern. Gerade dabei führen alte Vorstellungen und verbreitete Gewohnheiten – meist unbewusst – zu einschneidenden Behinderungen der Entwicklung. Zu oft setzen wir unsere Welpen Umständen aus, die ihr veranlagtes Potenzial nicht entfalten lassen. Im langen Schatten unserer frühen Versäumnisse haben die Hunde dann ein weniger sicheres Wesen.

Dazu gibt es wirkungsvolle Verbesserungsmöglichkeiten. So geht es in einer wesensorientierten Aufzucht keinesfalls um pure Weichheit, also falsches, liebevolles Überbehüten und psychisches Totstreicheln. Vielmehr ist folgendes Fakt: Je höher die späteren Ansprüche an die Belastbarkeit und Wesensfestigkeit eines Hundes sind, umso wichtiger ist es, seine

frühen emotionalen Bedürfnisse zu erfüllen – durch die Hündin, den Züchter und den künftigen Hundeführer. Das aus der Bindungsqualität hervorgehende Vertrauen ist von Anfang an der „Stoff“, mit dem die Schlüsselfunktionen aktiviert, Gene geschaltet und lebenslange Grundeinstellungen vollzogen werden!

Im praktischen Aufzucht-Alltag brauchen die Welpen neben innerer menschlicher Zuwendung und viel Zeit immer wieder neue und schrittweise größere Herausforderungen, an denen sie durch Selbstwirksamkeit wachsen können. Die Herausforderungen und Aufgaben müssen dem Entwicklungsgrad entsprechen. Sind sie nicht auf direktem Weg zu lösen, müssen sie alternativ durch Cleverness bewältigbar sein. Will beispielsweise ein Welp ein Hindernis überwinden, was er aber körperlich und motorisch noch nicht schafft, so sollte er sein Ziel über einen Alternativweg erreichen können. Damit wird das negative Gefühl des Scheiterns vermieden. Gleichzeitig kann sich das innerlich stark machende Gefühl von Selbstwirksamkeit entfalten – trotz an-



Foto: Daniela Marks

Frei von unnötigen Ängsten kann im Schutz der Gemeinschaft die große weite Welt außerhalb des Zwingers bestmöglich erobert und positiv eingeordnet werden.

fänglicher Schwierigkeit. Außerdem wird das so vielfach notwendige Lernen von (alternativen) Bewältigungsstrategien herausgefordert.

Diese Art des Lernens – mit ihrer enormen Wirkung im emotionalen Bereich – baut auch das körpereigene Belohnungssystem auf. Von Natur aus steckt die Belohnung im Lösen von Problemen, Bewältigen von Angst und Unsicherheit sowie im Erreichen von Zielen durch die eigene Anstrengung. Aus dem frühen Zusammenwirken all dieser Faktoren und Schlüsselfunktionen entstehen jene wertvollen Eigenschaften, die wir uns für unsere Hunde so sehr wünschen: Selbstsicherheit, Zielstrebigkeit, Durchhaltevermögen, Lern- und Arbeitsfreude, soziale Kompetenz, Problemlöseverhalten und Stressresistenz.

Der bereits genannte Abenteuerspielplatz beim Züchter und der eine oder an-

dere „Betriebsausflug“ mit der ganzen Wurfgemeinschaft noch einige Tage vor der Welpenabgabe bietet dazu von sich aus beste Lernmöglichkeiten. Eine wichtige Devise des Züchters sollte lauten: Vielfältige sowie Erfolg versprechende Lernmöglichkeiten bieten und Welpen selber machen lassen!

Wie aufgezeigt, entstehen die wirklich wichtigen Eigenschaften durch ein besonderes, vor allem emotionales Lernen. Sie können nicht durch Konditionieren und schon gar nicht mit ständiger Futterbelohnung herbeigeführt werden. Vielmehr wird der heranwachsende Hund durch die verbreitete Unsitte ständiger Futterbelohnung meistens vom Verinnerlichen des aktuellen Lerngeschehens abgelenkt. Zudem würgt das den Aufbau des natürlichen Belohnungssystems ab. Überwiegend geschieht das nach der Welpenabgabe, wenn der Frühförderungswahn bei Veranstaltern unqualifizierter Prä-

gungsspieltage und Welpentreffs seinen unheilvollen Lauf nimmt.

Ebenso wenig förderlich sind all jene Umgangsformen mit dem heranwachsenden Hund, die aus einer falsch verstandenen Frühförderung eine Überforderung und damit eine Überforderung machen. Es ist barer Unfug, zu glauben, Welpen möglichst früh alles Erdenkliche beibringen zu müssen, um sie zu „prägen“. Wirklich prägend sind „nur“ solche Lernvorgänge, die dem Selbstaufbau und der weiteren Lebensbewältigung dienen. Dazu gehören die so wertvollen vorher beschriebenen Eigenschaften und nicht etwa konditionierbare Fertigkeiten, wie beispielsweise „Sitz“, „Platz“, Leinenführigkeit oder Herbeikommen auf Hör- und Sichtzeichen.

Menschlich verständlich aber genauso kontraproduktiv sind die allzu früh und allzu stark gehegten Erwartungen an das



spätere Erreichen von Punktzahlen und Pokalen mit dem Hund. Stehen Ehrgeiz und persönliches Ansehen im Vordergrund und nicht das Gelingen einer wirklichen Partnerschaft zwischen Hund und Mensch, führt das fast immer zu emotionaler Vernachlässigung mit ihren heute klar durchschauten Folgen. Deshalb muss der junge Hund zuerst Vertrauen in seinen Menschen haben, erst dann folgt das zielorientierte Lernen mit den allerbesten Aussichten auf ein künftig hohes (psychisches) Leistungsvermögen.

Der Wechsel vom Züchter zum neuen Fürsorgegaranten und Hundeführer ist für den Welpen im Allgemeinen weit belastender als verbreitet angenommen. Der Aufbau einer neuen, wirklich innerlich verbindenden Partnerschaft zwischen Hund und Mensch ist deshalb gerade in den Anfängen besonders störanfällig. Sind die Anfangsbedingungen schlecht und kommt es zum Beispiel aufgrund alter Vorstellungen zu

verschiedenen Fehlhandlungen oder auch Ungeschicklichkeiten, nimmt die weitere Entwicklung geradezu gesetzmäßig einen ungünstigen Verlauf. Aus diesem Grund stellen wir in WILD UND HUND Ausgabe 9/ 2014 einen neuen Leitfaden „Was Welpen wirklich brauchen – Partnerschaft leicht gemacht“ zur Verfügung. Er soll Züchtern helfen, ihren Welpenkäufern frühzeitig die entscheidenden Grundlagen für eine gelingende Partnerschaft mit auf den Weg zu geben. Für jeden künftigen Hundeführer wird darin nicht nur schnell einsichtig, wie die wichtige emotionale Erstversorgung in der Praxis aufgebaut wird. Zahlreiche Hilfestellungen für einen verbesserten methodischen Umgang mit den Welpen werden neue Qualitäten im Wesen der Hunde entstehen lassen.

Redaktioneller Hinweis: Die Autoren halten zum Wesen des Hundes verschiedene Seminare und Vorträge, aus aktuellem Anlass auch speziell zur Epigenetik. Siehe hierzu www.kynologos.ch, Rubrik „Seminare/Vorträge“



L
I
N
K



Foto: Heinz Weidt

Frühförderung besteht nicht im Eintrichtern einzelner Fertigkeiten, sondern im gezielt arrangierten Selbstaufbau grundlegender Eigenschaften.